

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 29 (1925-1926)
Heft: 5

Artikel: Ausfahrt
Autor: Scheffel, Viktor von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665834>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eine Badebekanntschaft entwickelt, und es durfte als ein Anzeichen der Genesung gelten, daß bei dem gegenseitigen Kontakt des Dichters Funkenprüher sich entschieden auf eine dieser Gläserinnen richtete. Der Trennung folgte ein Briefverkehr, Major Scheffel, den eine Reise nach Straßburg führte, überbrachte Grüße von daheim und wurde gastfreundlich aufgenommen. Das stärkte dem Sohn den Mut, gleichfalls seine Aufwartung zu machen. Bei einer intimen Aussprache mit dem Straßburger erkannte er jedoch, daß der Herr völlig beherrscht war von jenem Goldhunger, den schon Virgil vermünscht hat.

Mochte die Zeit sich wandeln, Scheffels Heiratslust wandelte sich nicht. „Das schönste Mädchen von Heidelberg“ zu erobern, kam ihm nach Jahren in den Sinn, Julie Artaria, in deren Familie er gern gesehen war. Die Verlobung seines Freundes Julius Braun mit der ältern Tochter Rosalie bestimmte ihn, dessen Spuren zu folgen, während ein Fest in der Neckarstadt eine erwünschte Gelegenheit dazu bot. Zwar wurde sie im geselligen Trubel verpaßt, doch war er seiner Sache so sicher, daß er nach der Heimkehr ein Gedicht und zugleich einen Antrag in würdiger Prosa nebst einem Armband, das ihm eine Gräfin für seine Zukünftige geschenkt hatte, Fräulein Julie sandte. Wer beschreibt sein Entsetzen, als die Antwort wiederum eine Ablehnung war. „Unter dem wundervollen Kopf einer Cynthia das Naturell eines emsigen Hausmütterchens“ — die also charakterisierte hatte schon eine andere Liebe im Herzen. Auch soll sie keine Freundin von „exaltierten Leuten“ gewesen sein.

Trotz all der Enttäuschungen öffnete sich dem 38jährigen der heiß und schier hoffnungs-

los ersehnte Hafen. Nachdem die Hochzeit mit Karoline von Massen gefeiert war, bezogen die Beiden in Seon im Aargau eine Villa. Endlich schien der große Wurf gelungen, doch es schien nur so. Man kann in der Beurteilung heißer Eheverhältnisse, deren genaue Kenntnis sich der Öffentlichkeit entzieht, nicht vorsichtig genug sein. Wir geben nur die nackten Tatsachen. Mit dem baldigen Tode von Scheffels Mutter (1865) verlor das Karlsruher Heim seinen Stern. Der alte, gebrechliche Vater bedurfte der Pflege, bei Scheffels Bruder, einem Krüppel an Geist und Körper, war das immer der Fall gewesen. Nun besaß der Dichter ein seltenes Familienpflichtgefühl, das ihn zum Samariterdienst seiner nächsten Angehörigen trieb, indes seine Frau noch Hausgeschäfte in Seon hielt. Ein Versuch, an des Gatten Seite in die beklagenswerte Umgebung sich zu schicken, mißriet. Sie ging auf Reisen und gebar ihm in Clarens am Genfersee den Stammhalter. Auch jetzt war es ihr unmöglich, mit dem Gemahl zurückzukehren. Sie sah ihn nicht wieder, bis er auf dem Sterbebette lag (1886). So wurde Scheffel ein einsamer Mann, dessen Liebesföhne der Sohn war, den er erzog, nicht ohne sich eines sanften Liebesmondscheins zu erfreuen. Jene Rufine, die ihn einst verschmäht und auch kein Glück in der Ehe gefunden hatte, widmete ihm eine treue, innige Geistesfreundschaft, von deren Beglückungen seine von Boerschel veröffentlichten Briefe an sie erfüllt sind. Welch bezeichnenden Gegensatz gewährt doch Scheffels Bechermoral in Liedern und Scheffels Liebesmoral im Leben: So frei bis zur Zügellosigkeit die eine, so notwendig, von Zucht und Sitte bestimmt, erscheint die andere.

Ausfahrt.

Berggipfel erglühen,
Waldwipfel erblühen,
Vom Lenzhauch geschwellt;
Zugvogel mit Singen
Erhebt seine Schwingen,
Ich fahr' in die Welt.

Mir ist zum Geleite
In lichtgoldnem Kleide
Frau Sonne bestellt;
Sie wirft meinen Schatten
Auf blumige Matten,
Ich fahr' in die Welt!

Mein Hufschmuck die Rose,
Mein Lager im Moose,
Der Himmel mein Zelt:
Mag lauern und frauern,
Wer will, hinter Mauern,
Ich fahr' in die Welt!